Sammlung und Sammlungsdokumentation im LWL-Industriemuseum. Ein Überblick.

Dr. Stephan Pahs

1979 beschloss der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) die Gründung des Westfälischen Industriemuseums – Landesmuseum für Industriekultur.[1] Damals war es das erste Museum für Industriekultur in Deutschland. Von Anfang an war es als Verbundmuseum an wichtigen Orten der Industriegeschichte in Westfalen geplant. Mit seinen acht musealen Standorten trägt es heute den Namen: LWL-Industriemuseum – Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur.
Die Industriedenkmale an den Standorten mit ihrer historischen Ausstattung sind zentrale Exponate – oder, wie im Profil des Museums sogar formuliert ist – die „wichtigsten Exponate" des Museums.[2] Zusammen mit den musealen Sammlungen bilden sie ein „Gedächtnis der Region" und sind so „Bestandteil des industriekulturellen Erbes in Deutschland"[3].

Der Träger des Museums ist der LWL, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Der LWL arbeitet als Kommunalverband in den Bereichen Soziales, Psychiatrie, Maßregelvollzug, Jugend/Schule und Kultur. Mit seinen 35 Förderschulen, 19 Krankenhäusern, 17 Museen und als einer der größten deutschen Hilfezahler für Menschen mit Behinderung erfüllt der LWL Aufgaben im sozialen Bereich, in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und in der Kultur, die sinnvollerweise westfalenweit wahrgenommen werden. Mitglieder des LWL sind die neun kreisfreien Städte und 18 Kreise in Westfalen-Lippe, die den Verband tragen, finanzieren und parlamentarisch kontrollieren.[4]

Die bereits erwähnten acht Standorte sind die dezentralen musealen „Standbeine" des als Verbundmuseum für ganz Westfalen konzipierten Industriemuseums. Heute sind es diese acht Standorte:

- die Zeche Zollern in Dortmund (seit 1979[5]),

---

1 Vgl. Thomas Parent: Mehr als 25 Jahre Museumsgeschichte im Überblick – Eine Chronik. In: Schätze der Arbeit. 25 Jahre Westfälisches Industriemuseum. Hrsg. v. Westfälischen Industriemuseum. Red. Evelyn Zerbe u.a. Essen, 2004. S.84-92. S.85

2 Vgl.: Das Profil des LWL-Industriemuseums. Veröffentlicht auf http://www.lwl.org/LWL/Kultur/wim/portal/profil/unser_profil/ Stand: 16. April 2010

3 ebenda

4 Vgl.: Der LWL stellt sich vor. Veröffentlicht auf http://www.lwl.org/LWL/Der_LWL/ Stand: 16. April 2010

5 Im Gründungsbeschluss des Landschaftsausschusses des LWL für das Westfälische Industriemuseum vom 21.09.1979 wird die ehemalige Zeche Zollern II/IV als Museumszentrale benannt. Vgl. Thomas Parent: Mehr als 25 Jahre Museumsgeschichte im Überblick – Eine Chronik. In: Schätze der Arbeit. 25 Jahre Westfälisches Industriemuseum.

- die Zeche Hannover in Bochum (seit 1980),
- die Zeche Nachtigall in Witten (seit 1981),
- die Henrichshütte in Hattingen (seit 1989)
- das Schiffshebewerk Henrichenburg in Waltrop (seit 1980),
- das Textilmuseum in Bocholt (seit 1984)
- das Ziegeleimuseum in Lage (seit 1982),und schließlich
- die Glashütte Gernheim in Petershagen (seit 1980),

In der Museumszentrale am Standort Dortmund angesiedelt sind die Direktion und Verwaltung, die wissenschaftliche Forschung sowie als zentrale Dienste verschiedene museale Querschnittsaufgaben.

Museumsleitung/Direktion
Zentrale Dienste bzw. Referate

- Referat Verwaltung
- Bereich Kommunikation (mit Öffentlichkeitsarbeit, Marketing und Grafikbüro)
- Referat Wissenschaft und Vermittlung (mit wissenschaftlichen Fachreferenten/innen für die einzelnen Industriebranchen/Museumsstandorte und für Museumspädagogik)
- Referat Restaurierung und Technik (mit den Fachgruppen Metallrestaurierung, Holzrestaurierung, Feinrestaurierung, Oberflächenzentrum und Außenstellen an den Standorten Schiffshebewerk, Textilmuseum und Henrichshütte
- Referat Sammlung
  Das Referat Sammlung hat als Querschnittsreferat für alle acht Museumsstandorte folgende Aufgaben wahrzunehmen:
  - Abwicklung des Sammlungserwerbs
  - Inventarisierung und Dokumentation
  - Depotverwaltung
  - Transport von Objekten und Exponaten
  - Museums- und Ausstellungstechnik
  - Fotostelle des Museums
  - Museumsbibliothek

Wenn hier von „der Sammlung" des LWL-Industriemuseums die Rede ist, dann ist damit zuallererst die museale Sachgut- oder Objektsammlung gemeint. Neben dieser Sammlung von Musealien wurden und werden im Industriemuseum auch weitere Sammlungen angelegt. Als Sachzeugen der

---

Hrsg. v. Westfälischen Industriemuseum. Red. Evelyn Zerbe u.a. Essen, 2004. S.84-92.
S.85. 1981 wird Zollern in das Westfälische Industriemuseum integriert, bleibt aber noch bis 1982 in der Obhut des Deutschen Bergbaumuseums

Industrie-, Kultur- und Alltagsgeschichte sammelt, dokumentiert und konserviert das LWL-Industriemuseum auch historische Techniken, Fertigkeiten oder Erinnerungen der Menschen im Industriezeitalter.

Das LWL-Industriemuseum ist kein „Technikmuseum". „Im Mittelpunkt unserer Aufgabenbereiche Ausstellen und Vermitteln, Forschen sowie Bewahren und Sammeln stehen die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Menschen"[6] heißt es im Profil des Industriemuseums. Die Sachgutsammlung des Museums ist daher in erster Linie der Sozial- und Kulturgeschichte verpflichtet. Sie dokumentiert die Arbeits- und Lebenswelten der Menschen des Industriezeitalters. Fragen der Technologie und der Technikgeschichte sollen weder beim Sammlungsaufbau noch in den Dauerausstellungen zu einer einseitigen Schwerpunktsetzung führen. In der musealen Arbeit stehen sie (gleichberechtigt) neben vielen anderen Fragestellungen.

Das Industriezeitalter, die industrielle Massenproduktion haben eine nahezu unübersehbare Flut von Dingen hervorgebracht, sowohl in den Arbeitswelten der Menschen als auch in den öffentlichen und privaten Lebenswelten. Ohnehin schon wegen der sehr großen Anzahl von Dingen und der damit verbundenen Probleme wäre ein enzyklopädisches Sammeln im Sinne einer möglichst vollständigen Bestandsaufnahme, das Sammeln von Objekten in Typenreihen, unsinnig. Ziel des Museums für Industriekultur muss es vielmehr sein, eine exemplarische Sammlung anzulegen, eine Sammlung möglichst charakteristischer und aussagekräftiger Objekte, von Musealien eben. Neben dem exemplarischen Vorgehen ist als weiteres Charakteristikum die regionale Auswahl beim Sammeln zu nennen. Dort, wo es möglich war und sinnvoll ist, wurde und wird auch regional, d.h. „westfälisch" gesammelt.

Mit der Übernahme der ersten Industriedenkmäler als museale Standorte begann auch der Sammlungsaufbau. Die Industriedenkmale, die historischen Gebäude mit ihren z.T. noch vorhandenen Originalausstattungen wurden nicht nur zu den ersten, sie wurden auch zu zentralen Exponaten.
Die Möglichkeit, mit dem Industriegebäude auch noch große Teile des Originalinventars übernehmen zu können, war allerdings nicht selbstverständlich. Im Nachhinein kann hier sogar von Glücksfällen gesprochen werden. So zum Beispiel bei der Übernahme der 1902/1903 nach Entwürfen des Berliner Architekten Bruno Möhring erbauten Maschinenhalle der Zeche Zollern II/IV, in der neben anderem Originalinventar eine der ersten elektrischen Fördermaschinen der Welt erhalten geblieben ist. Weitere Beispiele für solche Glücksfälle sind: die 1989 als achter und letzter

[6] Vgl.: Das Profil des LWL-Industriemuseums. Veröffentlicht auf http://www.lwl.org/LWL/Kultur/wim/portal/profil/unser_profil/ Stand: April 2010

Museumsstandort übernommene Henrichshütte in Hattingen oder die ehemalige Ziegelei Beermann in Lage bei Detmold, bei der (1982) die Originalgebäude mit dem kompletten Maschinenstrang zur Ziegelherstellung als Standort des Industriemuseums integriert werden konnten.

Fehlten an den Museumsstandorten die originalen Ausstattungen ganz oder teilweise, so wurden sie - so weit wie möglich – durch Übernahmen aus anderen, vergleichbaren Betrieben ergänzt. Auch hierzu ein Beispiel vom Standort Zeche Zollern II/IV: Bereits lange vor der Übernahme der ehemaligen Zeche als Standort des Industriemuseums waren die Fördergerüste über den beiden namengebenden Schächten Zollern II und Zollern IV der Zeche niedergelegt und verschrottet worden. Für die museale Nutzung wurden die nun fehlenden Fördergerüste durch baugleiche Gerüste von den Zechen Wilhelmine Victoria in Gelsenkirchen und Friedrich der Große in Herne ersetzt.

Als in Folge des Strukturwandels immer mehr Industriebetriebe stillgelegt wurden oder in andere Regionen abwanderten, konnten dadurch zahlreiche Objekte für die Sammlung des Industriemuseums übernommen werden. Dabei mussten die Auswahl, Bergung und Übernahme der Objekte „gewissermaßen auf Zuruf“[7] erfolgen, da mit dem bevorstehenden Abriss der stillgelegten Industrieanlagen oder –betriebe auch die Verschrottung oder Vernichtung des Betriebsinventars drohte. Auf diese Weise wurden, vor allem in den Anfangsjahren der Museumsarbeit, zahlreiche Objekte „aus mehr als 20 Zechen, 60 Textilbetrieben und acht Glashütten“[8] für die Sammlung übernommen.

Anderes, vor allem aus dem Besitz von Privatleuten, kam durch spezielle Sammelaufrufe des Museums zur Sammlung. Solchen Aufrufen folgten an den Standorten des Museums oftmals ehemalige Betriebsangehörige oder Personen aus vergleichbaren Betrieben. Sie überließen dem Museum persönliche Objekte aus ihrem Berufs- oder Privatleben, die z.B. in Interviews mit persönlichen Erinnerungen und Erzählungen illustriert und veranschaulicht werden konnten. Auf diese Weise wurden sie in besonderem Maße zu „sprechenden“ Exponaten, mit denen sich im Museum am Beispiel individueller Biographien allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen und Geschichte erzählen lassen.

---

[7] Vgl.: Vera Steinborn und Olge Dommer: „...ebenso Maschinen, Möbel und die kleinen Dinge des täglichen Lebens.“ Sammlungen und Sammlungsgeschichte des Westfälischen Industriemuseums. S.49. In: Schätze der Arbeit. 25 Jahre Westfälisches Industriemuseum. Hrsg. v. Westfälischen Industriemuseum. Red. Evelyn Zerbe u.a. Essen, 2004. S.46-55.

[8] ebenda

Inzwischen umfasst die Sammlung des LWL-Industriemuseums etwa 300.000 museale Objekte. Will man die exakte Anzahl aller Einzelstücke nennen, so liegt diese sicher deutlich höher. Insbesondere Sammlungen von Industrieprodukten, Produktions- oder Verkaufsmustern, die im Inventar jeweils als Konvolut erfasst sind, bergen letztlich eine Vielzahl von Einzelobjekten, so zum Beispiel die von einem Sammler zusammengetragene Knopfsammlung, die mehrere 10.000 einzelne Knöpfe umfasst.

Als thematische Sammlungsschwerpunkte entstanden über die Jahre - sozusagen um die Standorte des Industriemuseums herum - die Branchensammlungen:

- Bergbau, speziell Steinkohlenbergbau
- Eisenhütten- und Stahlindustrie
- Binnenschifffahrt
- Textilindustrie
- Ziegelherstellung
- Glasherstellung

Daneben wurde die branchenübergreifende Sammlung zur

- Alltagskultur aufgebaut.

Diese Sammlungen dokumentieren neben den technischen Entwicklungen in diesen Industriebranchen zum Beispiel Aspekte wie

- die jeweils herrschenden Arbeitsbedingungen,
- berufliche Ausbildung und Arbeitschutz,
- Arbeitsmigration,
- Aspekte wie der Strukturwandel in der Industriegesellschaft,
- wie Kultur, der Lebensweise und der Lebensstile von Unternehmern, Angestellten und Arbeitern,
- Aspekte soziale Unterschiede,
- aber auch Themen wie die Arbeit von Frauen, Männern oder Kindern,
- oder Produktgeschichte oder Mode und Geschmack.

Neben diesen stärker branchenbezogenen Sammlungen sind im Laufe der Jahre verschiedene kleinere Schwerpunktsammlungen entstanden. Zu nennen sind hier vor allem:

- Sammlung Industriebilder (Gemälde, Druckgraphik, Aquarelle und Zeichnungen)
- Sammlung Laienkunst
- Postkartensammlung
- Fotografien-Sammlung (historische Fotografien, Bestände/Sammlungen von Fotografen, Initiierung von Fotoprojekten)

Nach der Gründung am 21.09.1979 gewann das Museum sehr schnell Konturen: Die Zeche Zollern II/IV wurde bereits im Gründungsbeschluss als

Hauptsitz des Industriemuseums benannt. 1980 folgten die drei Standorte Zeche Hannover, Schiffshebewerk Henrichenburg und Glashütte Gernheim, 1981 die Zeche Nachtigall und 1982 die Ziegelei in Lage. 1982 waren es also bereits sechs Standorte, die zum Museum gehörten. Über Personal verfügte das Museum damals freilich noch nicht. Die Einstellungen konnten erst erfolgen, nachdem Helmut Bönnighausen 1982 mit der Leitung des Museums beauftragt worden war. Und so begann 1983 mit dem Dienstantritt der ersten Mitarbeiter[9] die eigentliche museale Arbeit. Allerdings gab es damals noch keine Dokumentationsabteilung. Die Arbeit der Inventarisierung und Dokumentation musste neben allen anderen Aufgaben an den sechs Standorten von dem zunächst kleinen Museumsteam ebenfalls geleistet werden. Dennoch: 1983 wurde das erste Inventarbuch des Museums begonnen und damit auch die Dokumentationsarbeit. Dass gerade in den „Gründerjahren"[10] des Museums Manches nur kursorisch bearbeitet werden konnte oder gar ganz auf der Strecke blieb, soll nicht verschwiegen werden, versteht sich aber auch irgendwie von selbst. Vieles Liegengebliebene oder Versäumte konnte in den Folgejahren nachgeholt werden – und wird es auch zum Teil heute noch.

Sukzessive konnte im Industriemuseum für die Querschnittsaufgabe Sammlungsaufbau, -betreuung und –verwaltung Personal eingestellt werden. Ende der 1990er Jahre, nach etwa 15 Jahren musealer Arbeit, standen dann bereits fünfeinhalb Planstellen für den gesamten Aufgabenbereich Sammlungsinventarisierung und Dokumentation, Depot und Bibliothek zur Verfügung[11]: eine „halbe" wissenschaftliche Referentenstelle, ein Bibliothekar für die wissenschaftliche Bibliothek des Museums mit dem zusätzlichen Aufgabenfeld Dokumentation sowie eine Dokumentationsassistentin, ein Depotverwalter, eine Depotgehilfin sowie ein LKW-Fahrer und Handwerker im Depotbereich.
Demgegenüber hat sich im Referat Sammlung die Anzahl der Planstellen bis heute etwa verdreifacht. Die vier Kernaufgaben des Referates – Inventarisierung/Dokumentation, Exponattransport und Deponierung, Museumsbibliothek und Fotostelle werden jetzt geleistet durch:

---

[9] vgl. Thomas Parent: Mehr als 25 Jahre Museumsgeschichte im überblick – Eine Chronik. In: Schätze der Arbeit. 25 Jahre Westfälisches Industriemuseum. Hrsg. v. Westfälischen Industriemuseum. Red. Evelyn Zerbe u.a. Essen, 2004. S.84-92. S.86.

[10] Vgl.: Vera Steinborn und Olge Dommer: „...ebenso Maschinen, Möbel und die kleinen Dinge des täglichen Lebens." Sammlungen und Sammlungsgeschichte des Westfälischen Industriemuseums. In: Schätze der Arbeit. 25 Jahre Westfälisches Industriemuseum. Hrsg. v. Westfälischen Industriemuseum. Red. Evelyn Zerbe u.a. Essen, 2004. S.46-55. S.52-54.

[11] Vgl. Stephan Pahs: Inventarisierung, Dokumentation und Magazinierung von historischen Sachgütern im Westfälischen Industriemuseum. Analyse und Vorschläge für das weitere Verfahren. Im Auftrag der Abteilung Kulturpflege des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe. Unveröffentliches Manuskript. Münster, 1998.

- 1 Museums- und Ausstellungstechniker/in
- 2 Dokumentar/innen/Museolog/inn/en
- 2 Dokumentationsassistent/inn/en
- 1 Depotverwalter/in
- 3 Depotgehilfen/in (Großobjekte, Kleinobjekte, Kraftfahrer)
- 1 Bibliothekar/in
- 1 Bibliotheksassistent/in
- 2 Fotografen
- 1 Schreibkraft Fotostelle
- 3 wissenschaftliche Referent/inn/en
- ggf. studentische und wissenschaftliche Volontäre

Seit Beginn der Inventarisierung 1983 wurden die Inventarbücher im Sinne von Zugangsbüchern geführt. Unter der jeweiligen Inventarnummer wird die Objektbezeichnung verzeichnet, die ggf. mit der Angabe von Material, Fabrikat oder Datierung etwas ausführlicher ausfallen kann; ebenso Vorbesitzer oder Herkunft, die Art des Erwerbs , Zugangs- bzw. Rechnungsdatum und ggf. der Kaufpreis.

Natürlich kann eine Dokumentation immer nur so gut sein wie die Daten, die im Vorfeld erhobenen werden. Daher sind seit 1990 auch im Industriemuseum bei der Übernahme von Objekten für die Sammlung sogenannte Erhebungsbögen für die Erfassung der Dokumentationsdaten im Einsatz. Sie tragen bei der Übernahme der Objekte dazu bei, dass die dazugehörigen Sachdaten möglichst strukturiert und vollständig erfasst werden.

Bis zur Einführung EDV-unterstützter Verfahren erfolgte die weitere Dokumentation der Sammlung „klassisch", nämlich auf Inventarkarten. Neben den entsprechenden Sachdaten zeigten diese auch S/W-Inventarfotografien der Objekte. Es wurden zwei Karteien geführt: eine Systematische Kartei bot mit der Aufstellung der Inventarkarten nach Kategorien die inhaltliche die Erschließung der Sammlung. Für die praktische Objekt- und die Standortverwaltung im Magazin war zudem eine Standortkartei vorhanden.
Daneben wurden zu den übernommenen Objekten - wenn es geboten schien oder möglich war – z.B. auch umfangreichere Fotodokumentationen, Interviews oder weitere dokumentierende Texte angelegt. Über restaurierte Objekten liegen Restaurierungsberichte vor. Diese Dokumentationsunterlagen sind aktenmäßig geführt und wie die Zugangsakten über die Inventarnummern und Provenienzen der Objekte erschlossen.

Mitte/Ende der 1990er Jahre unternahm man dann im Industriemuseum einen ersten aber letztlich gescheiterten Versuch, eine EDV-gestützte Sammlungsdokumentation zu etablieren. Damals kam die Software HIDA[12] in einer noch wenig benutzerfreundlichen Version (1.7) und ohne graphische Benutzeroberfläche und Bildeinbindung zum Einsatz.

Seit Anfang 2001 wird nunmehr mit Erfolg die Software Adlib Museum[13] eingesetzt. Sehr schnell war dieses Verfahren als Routine bei der Inventarisierung, Katalogisierung und Dokumentation aller Neuzugänge zur Sammlung etabliert. Für den Altdatenbestand der vor 2001 erworbenen Objekte blieb nur Möglichkeit der schrittweise retrospektiven Erfassung. Anfänglich wurde in einem Projekt mit zusätzlichem Personal eine beachtliche Menge von Altdaten aus der Inventarkartei, aus den Zugangsakten und den Inventarbüchern in die Datenbank übertragen. Aufgrund fehlender finanzieller Mittel konnte jedoch über 2003 hinaus kein zusätzliches Personal in dem Projekt gehalten werden. Die retrospektive Erfassung der Altbestände wird seitdem vom Stammpersonal neben dem Alltagsgeschäft fortgeführt und wird bis zu ihrem Abschluss sicher noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Der in der Standardversion der Software angebotene Datenrahmen ist in verschiedenen Punkten an die Belange des Industriemuseums und die Spezifik der musealen Sammlung angepasst worden. Er umfasst rund 70 Datenfelder und erfüllt die Kriterien einer wissenschaftlichen Dokumentation, so wie sie etwa auch vom Deutschen Museumsbund[14] gefordert werden. Neben den Sachdaten werden auch Bilddaten zu den musealen Objekten in die Datensätze eingebunden. Dies sind heute in der Regel digital erzeugte Inventarfotografien. Liegen ältere analoge Inventarfotografien zu den Objekten vor, werden diese digitalisiert, um sie dann ebenfalls in die Sätze einbinden zu können. Inzwischen ist die Dokumentationsdatenbank des LWL-Industriemuseums auf fast 45.000 Datensätze angewachsen.

Nach den Gründerjahren, der Zeit des Aufbaus, befindet sich das LWL-Industriemuseum nun seit einigen Jahren in einer Phase der Konsolidierung. Auch für den Bereich der Sammlung und Sammlungsdokumentation erfordert das neben der Fortführung bewährter Standards auch Weiterentwicklungen und Neuorientierung. Der Aufbau der Sammlung im Hinblick auf die Ausstattung der Dauerausstellungen an den acht Standorten ist inzwischen

---

12 Vgl. Fritz Laupichler: MIDAS, HIDA, DISKUS – was ist das? In: AKMB-news 4 (1998), Heft 2/3. S.18-24. S.19f.

13 Adlib Information Systems BV, Maarssen, nahe Utrecht, Niederlande

14 Vgl. Standards für Museen. Hrsg. vom Deutschen Museumsbund e.V. gemeinsam mit ICOM Deutschland. Redaktion: Hans Lochmann u.a. Kassel, Berlin, 2006. S.14,18-19.

abgeschlossen. Kleinere und größere Sonderausstellungsprojekte rücken neue Themen und Sammelschwerpunkte ins Blickfeld. Aber auch Depotflächen lassen sich bekanntermaßen leider oder auch zum Glück nicht ins Unendliche erweitern. Zugleich ist der „Anfall der Relikte", von denen Hans Ulrich Thamer am Montag in seinen Vortrag sprach, „weiterhin progressiv". Seit einigen Jahren sind wir aus diesen Gründen von Seiten des Referats Sammlung dabei, in Workshops und in Sammlungsgesprächen mit den Museumsleitern und Fachreferenten an den Standorten die inhaltlichen Leitlinien des weiteren Sammlungsaufbaus zu diskutieren und abzustimmen. Dieser Prozess mündet dann in die Neuformulierung der Sammlungskonzeptionen für die einzelnen Standorte. Notwendig ist aber im Zuge dessen auch eine, für erste Teilsammlungen bereits begonnene Sammlungsrevision, die eine Qualifizierung der Bestände zum Ziel hat. Das erfordert zum Teil auch die wohl überlegte Deakzession von Objekten und stellt die Sammlungsdokumentation damit vor besondere Herausforderungen.

Seit etwa einem Jahr ist im Industriemuseum mit dem Adlib Internet Server ein weiteres Modul der Adlib Museums-Software im Einsatz. Der Adlib Internet Server ermöglicht als digitales Portal im Internet oder einem Intranet über den Webbrowser den Zugang zu den Dokumentationsdaten. In einem Verbundmuseum mit dezentralen Standorten bietet das Verfahren die Möglichkeit, auch außerhalb der Zentrale für die museale Arbeit in der Datenbank zu recherchieren. Als erster Schritt wird der Internet Server derzeit als digitales Portal für die Mitarbeiter des LWL-Industriemuseums im Intranet des Museums eingesetzt. In einem nächsten Schritt kann dann mit der Einbindung des Adlib Internet Servers als digitales Objektportal in die Internetpräsenz des Museums auch der Öffentlichkeit der Zugang zu ausgewählten Daten aus der Sammlung ermöglicht werden. Weitere Schritte, etwa in der Vernetzung mit anderen Sammlungen und Museen können folgen.